

# Der Angler

Richard Baumgartner, Puchenau:

## Max von dem Borne

Es ist an einem Augustnachmittag des Jahres 1888. In der schattigen Stille des weiträumigen Gartens hat die Familie v. d. Borne die Jause eingenommen. Am linken Flügel schmaucht nun Großvater Gustav v. d. Borne, achtundachtzig Jahre alt, seine lange Bismarckpfeife. Gleich Tausenden anderen glühenden Jünglingen focht auch er als Siebzehnjähriger gegen Napoleon. Dem aufwachsenden Geschlecht gilt er als ehrwürdiges, lebendiges Denkmal der Vergangenheit Preußens. Die Mitte der Familienrunde nimmt sein Sohn Max Paul Gustav Kreuzwendedich v. d. Borne ein. Er ist zur Fischweid mit Korb und schlanker Gerte gerüstet. Wie so oft will er auch heute an die Mietzel, die auf einer Strecke von zehn Kilometern sein Gut Berneuchen in der Mark durchrinnt, oder an einen der fünf Seen oder der achtundvierzig Teiche, die innerhalb seiner Gemarkung liegen. Ein Dorado für den Angler v. d. Borne, der die Angelfischerei selbst gern ausübte, sehr vielfach aber doch mehr als Mittel zu dem Zweck, sich mit den Methoden, dem Geräten, den landschaftlichen Verhältnissen, den Lebensgewohnheiten der Fische durch eigene Beobachtung und Erfahrung mit möglichster Gründlichkeit selbst vertraut zu machen.

Dieses ehrende Zeugnis stammt von seiner Tochter Maxa, die mit ihren Schwestern Luise und Dorothea und der Mutter Elisabeth v. d. Borne den Kreis beschließt.

Bleibendes Verdienst und Anerkennung weit über Landesgrenzen hinaus errang M. v. d. Borne durch seine Bücher über Angelfischerei und sein Schaffen als Teichwirt und Förderer der künstlichen Fischzucht. Kein Wunder, daß sich dabei sein Weg mit dem eines anderen Vorkämpfers, des Österreichers Thomas Dubisch, kreuzte. Wie willkommen Bornes schriftliches Vermächtnis dem Angler deutscher Zunge war und noch ist, beweisen die Auflagen, die kürzlich durch eine neunte\*) erweitert wurden. Was er in diesem Handbuch der Angelfischerei beschrieben hat, mußte er, so bezeugt sein Töchtling, soweit es ihm möglich war, selbst ausprobiert haben.

Bald nach der Übernahme des väterlichen Besitzes Berneuchen im Jahre 1859 strebte der Freiherr, seinem Berufe nach ursprünglich Bergbauingenieur, unter Ausnützung der vorhandenen günstigen Verhältnisse die Anlage

\*) v. d. BORNE-FLIEGE: Die Angelfischerei. 9. Aufl. mit 14 zum Teil mehrfarb. Taf. und 281 Textabb., Neubearb. von F. KOSTENBADER. Verl. Paul Parey, Berlin. (Red.)

räumlich ausgedehnter Fischteiche und Brutanstalten an. Seine Erfahrungen schenkte er uns wieder in mehreren Veröffentlichungen.

Unvergessen bleiben ferner seine weitgespannten Pläne und Versuche zur Einbürgerung amerikanischer Barscharten in mitteleuropäischen Gewässern. Sein liebevollster und aufmerksamster Biograph, Maxa, stellt ausdrücklich fest, daß Schwarzbarsch und Forellenbarsch zu seiner Freude sehr gut auf allerlei Arten künstlicher Fliegen gingen. Im Jahre 1883 vertrat v. d. Borne sein Land auf der Internationalen Fischereiausstellung in London. Hier nahm er die Gelegenheit wahr, Petrigunst mit der Schleppangel auch auf dem Meere zu erporben. Gleichfalls rege erwies er sich als „Glied jener Kette, welche, namentlich in den Achtzigerjahren umfassend wirkend, die Tätigkeit der Fischereivereine in Schwung und Eifer brachte.“

Am 14. Juni 1894, vor sechzig Jahren, ging dieses von fruchtbarer Arbeit gesegnete Leben schmerzlos zu Ende. Nach dem Worte seiner Tochter war Max v. d. Borne ein Fischer. Für uns zählt er zu den Großen der nassen Waid, deren Andenken nicht erlöschen darf.

#### Literatur:

Dr. Hanns Schindler Max von dem Borne. In: „Der Sportfischer“, 3. Jahrg.

E. K.-K., Wien

## Wiener Meisterschaften und Länderkampf Schweiz-Oesterreich

In Anbetracht des heuer abnorm schlechten Frühjahrswetters hatten Akteure sowohl wie Veranstalter die ärgsten Befürchtungen für den Ausgang dieses ersten Freiluftturniers der diesjährigen Saison gehegt. Nun, die „böse Sophie“ hatte ein Einsehen und bescherte am 15. und 16. Mai sonniges, klares, etwas kühles Wetter, allerdings beeinträchtigt durch einen beißenden Südoststurm. Dieser war am Samstag noch erträglich und von minutenlangen Flauten unterbrochen, von denen natürlich die Werfer profitierten. Am Sonntag jedoch legten pausenlos Sturmböen mit 20 bis 50 Stundenkilometer über den beflaggten und mit Lautsprecheranlage versehenen Platz der „Venediger-Au“, die die Fliegedisziplinen an diesem Tag einfach unmöglich gemacht hätten. Aber auch mit dem  $7\frac{1}{2}$  g-Gewicht machte der Orkan, was er wollte, blies es im entscheidenden Moment von der Scheibe weg oder, beim Weitwurf, ins Out. Bezeichnend für die dadurch entstandenen großen Schwierigkeiten ist beispielsweise die Tatsache, daß es dem Berichterstatter als einzigem unter allen (29) Teilnehmern gelang, die  $7\frac{1}{2}$ -Arenberg ohne Nullwurf zu absolvieren, und daß Klassewerfer, wie Berli und Ernst (Schweiz), sogar bei der Fliege-Arenberg je einen Null-„Treffer“ hinnehmen mußten. Hier zeigte es sich wieder deutlich, mit welchen Zufälligkeiten bei einem Turnier im Freien gerechnet werden muß und daß einzig der Hallenkampf mit seinen für alle Bewerber gleichen Vor- und Nachteilen ein richtiges Bild vom wirklichen Können der Werfer zu geben vermag. Diese Tatsache soll für die Unterlegenen ein Trost, für die Sieger aber eine Mahnung sein, nicht auf ihren Lorbeeren auszuruhen, und für uns alle Ansporn, jetzt erst recht fleißig zu trainieren, und zwar bei jedem Wetter!

Im Rahmen der vom Verband der Arbeiter-Fischereivereine veranstalteten Wiener Meisterschaftsbewerbe gab es erstmalig auch einen offiziellen Länderkampf zwischen der Schweiz (Berli, Ernst, Schreck, geführt vom Präsidenten des Swiss Casting Clubs, W. G. Hug, und im Rathaus von Stadtrat Afritsch empfangen und herzlich begrüßt) und einem aus Hochwartner, Mordax und E. K.-K. bestehenden österreichischen Team, für dessen Ausgang die bessere Placierung der sechs Werfer in den verschiedenen Disziplinen (nur Fliege und  $7\frac{1}{2}$  g) maßgebend war.